

GALERIE WITTENBRINK

TÜRKENSTRASSE 16 80333 MÜNCHEN
DI - SA 11 - 18 UHR
Tel. +49 89 2605580 Fax +49 89 2605868
WhatsApp +49 157 38889870
www.galeriewittenbrink.de

Thaddäus Hüppi



WITTENBRINK FUENFHOFEE

THEATINERSTRASSE 14 80333 MÜNCHEN
MO - SA 10 - 19 UHR
Tel. +49 89 25641933
WhatsApp +49 157 38889870
www.wittenbrinkfuenfhoeefe.de



Neueste Arbeit (plus x)

Eine neue Arbeit, das heißt: ein Brot gegossen, gegossenes Stück farbig bemalt, Wesen aus Ton obendrauf gesetzt. Das ergibt eine Wandarbeit. Darum hängt das Brot senkrecht. Oben fehlt etwas vom Laib, wodurch sich eine Sitzplatte ergibt.

Ein additives Verfahren ist das.



Genauso bei einem kleinen Herrn, der auf einer Teekanne mit Goldrand reitet. Oder dem Wesen auf einer passend kleinen Vespa. Ihm wurde ein Modellmoped gekauft. Der Fahrer ist modelliert und mit Acryl bemalt, so dass er gar nicht mehr nach Keramik aussieht, sondern so wie sein Blechfahrzeug. All die kleinen wesenhaften Figuren sind gemacht aus Ton, dazu kommt eine Form des Sockels, aber kein typischer Sockel, sondern irgendetwas, worauf die Figur stehen, sitzen, liegen kann.

Addieren, sagt Hüppi, heißt:
Skulpturen plus x.

Verschiedene Keramikmassen nimmt er für die Figuren. Darunter ist heller Ton für Arbeiten, die im Haus bleiben. Er ist fein, lässt sich präzise modellieren. Dunkler, grauer, grober Ton wird benutzt für Arbeiten die nach draußen an die Luft dürfen.

Wes Brot ich ess, des Lied ich sing

Modelliermasse hingegen nahm er, um einen großen Kopf zu entwerfen. Auch in einem additiven Verfahren. Zuerst eine ovale Kopfform, darauf die Augen aus mehreren Scheiben aufgesetzt, wie kleine Türme. Herausstehende Guckaugen, die das Gucken als aktives Betasten erscheinen lassen. Umgekehrt herausgestülpt sind sie wie die Glieder eines Fernrohrs, das sich ein Kapitän vors Gesicht klemmt, um die Gegend zu erkunden. Nichts erinnert an die klassische, skulpturale, wirklichkeitsnahe Augenform, die aussieht wie eine komplizierte Kuhle, in die das Licht, die Farben, die Bilder hineinfallen können, um im Kopf verarbeitet zu werden. Dagegen ist das glubschige Gucken wie ein



Schnappen nach der Welt. Die Nase wie eine Pyramide, ein voluminöser Dreieckskörper, in dessen Innerem etwas verborgen ist und bleibt. Kein Zugang. Der Mund wie ein gebogener Graben. Für Zuflüsse, Abflüsse, Drainage. Das Gesicht beinahe eine Parklandschaft. Mit Bögen über den Augen und an beiden Seiten ausufernden Ohren. Aus verschiedenen wulstigen Einheiten besteht das Gesicht. Die Autonomie der einzelnen plastischen Massen ist gewährleistet, ebenso wie deren Addition zu einem gewaltigen Kopf.

Formen zu addieren ist wie mit Legosteinen zu bauen. Hüppi meint, bei ihm komme das allerdings von seiner Ausbildung zum Schreiner. Wo er Formen aussägte und sie zusammenfügte. Beim großen Kopf liegt es auch an der Modelliermasse, dass Hüppi so gut addiert. Denn damit kann er die Formen aufeinandersetzen. Während der Steinmetz, der den modellierten Kopf in Stein ausführen wird, umgekehrt arbeiten soll. Der schlägt weg. Der betreibt eine materielle Substraktion.

Zum großen Kopf sollte etwas hinzu gebaut werden, ein x, aber welches?

Ein Insektenhotel wurde es. Dies ist der Sockel für den Kopf, also die Erhebung, um das eigentliche Werk zu präsentieren. Doch als Insektenhotel ist der Sockel eigentlich das Eigentliche, das Nutzbringende, das Funktionale. Sowohl die Steine für den Sockel als auch der Stein für den Kopf stammen übrigens von Abbruchhäusern.

In Baden-Württemberg, wo Hüppi wohnt und arbeitet, gibt es zwei Adressen für das Recycling des regionalen Kalktuffs und Quellschotter, mit dem früher gebaut wurde. Kommen nun Insekten in die für sie vorbereitete Unterkunft, dann können sie wohnen in den wiederverwendeten Steinen aufgegebener Häuser. Dafür wurden diese Steine gequadert. Und gebohrt. Und aufgeschichtet. Wie moderne Wohntürme. Die Wohnung der Tiere wird zum Körper unter dem Kopf. Dieses kombinierte Dasein vermittelt Schutz, Vertrautheit und innere Notwendigkeit. Obendrauf gibt es, als lustigen Kopfputz, ein Vogelhäuschen. Eine weitere Wohnung. Eine Anflugstelle. Ein Vogel in Kopfnähe beflügelt Hintergedanken. Weil ein Vogel piept. Aber es ist zauberhaft.

Schön und ungefährlich

Darum ist dieser Kopfputz wie eine Krone und wie eine Narrenkappe. Auf eine Stahlstange montiert. Ein schwankernder Anblick. Doch die Konstruktion hält. Die zwei Meter fünfzig hohe Skulptur ist für draußen geeignet und darf dort niemandem bedrohlich werden.

Oft gibt Hüppi den Wesen seiner Skulpturen, seiner Gemälde und Zeichnungen eine Kopfzierde. Die ähnelt nicht nur Narrenmützen und Kronen, sondern auch Antennen, Zweigen oder Wurzeln, die fälschlich aber unbekümmert nach oben in die Luft wachsen statt in den Boden nach unten. Schade doch, wenn man die Wurzeln nicht sähe. Eine Kopfzierde macht es möglich, den Kopf mit einer schön gegliederten Form zu bekrönen. Einem formbelebenden Zeichen. Einem autonomen Accessoire, das Requisit ist und Dekor. Es putzt ein Wesen, das idolhaft vereinfacht wurde. Was sich übrigens auch im plastischen Werk Picassos beobachten lässt. Dabei ist Hüppi in der Kunst gegen vieles und falls nötig gegen alle. Wenn er es als Künstler nicht vermeiden kann, sich innerhalb der Kunstgeschichte zu bewegen, dann will er etwas Fertiges davon nehmen, um anschließend mit seinen eigenen Sachen drauf zu zielen. Er gibt additive Kommentare zu Op Art und zu Comics, zu hoher Kunst und Volkskunst, zu romanischen Kapitellen und zu Karikaturen. Und zu den zufriedenen Eingeeordneten der Kunstwelt („Rückriem macht Steinquader, Graubner malt Kissenbilder, Ücker nimmt Nägel“), um sich selbst nicht einordnen zu lassen. Die Geschichte der Kunst wirkt wie eine latente Provokation, die ständige Gegenrede fordert. Die wird von Hüppi lächelnd vorgebracht als beharrliche Addition von Äpfeln und Birnen, welche unerwartet sinnvoll ist, da sich aus dem Unpassenden neue Formzusammenhänge gewinnen lassen.

Darum ist das Insektenhotel mit Kopf eine Skulptur, aber natürlich keine klassische, sondern die Verhöhnepiepelung eines feierlich gebauschten Skulpturenernstes. Spielerei, sagt Hüppi, ist sein Konzept.

Er meint, das alles habe auch irgendwie mit seiner katholischen Erziehung zu tun. Als Kind in der Kirche während der Predigt den Schmuck, die Skulpturen und die Fenster anzugucken, war wie in einem Märchenfilm zu sitzen. Nach einer Weile kam es soweit, dass er die Märchen selbst erfand. Seitdem gestaltet er Umgebungen, Szenen und Wesen um ihrer selbst willen und als freudigen Regelverstoß. Alles ist frei verfügbare Gestaltungsmasse und lässt sich gebrauchen als Form- und Strukturpotenzial. Aus diesem Gemenge purzeln am Ende die Zeichen eines feinen Gelächters.

Heike Endter



Vespafahrer



Edelstein Bavaria



Edelset





Dezembergeschichten



Traumdeuter



Frau Zwiebel auf indischblau



Old school





Thaddäus Hüpfi

1963	geboren in Hamburg
1980 - 1986	Bau- und Möbeltischler · Freiburg Genf Berlin
1986 - 1991	Studium Hochschule für Bildende Künste · Hamburg Staatliche Hochschule für Bildende Künste-Städelschule · Frankfurt/M
2010	Gastprofessur Bildhauerei · Kunsthochschule Berlin-Weißensee
2011 - 2016	Professur Künstlerische Selbstorganisation, Wertsteigerung und Ausstellungskonzeption · Kunsthochschule Berlin-Weißensee

Lebt und arbeitet in Baden-Baden



Fotografie: Ines Heisig
Text: Heike Endter
Design · Layout: Philipp Wittenbrink
© Galerie Wittenbrink · 02/2022